

Aller Anfang ...

Friedrich-Wilhelm v. u. zu Gilsa

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis lässt einen weiten Bogen erkennen, der sich von Ursprüngen dörflichen Lebens über kulturelle, rechtliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen bis in die Gegenwart spannt. Anfängliches Aufspüren und Entziffern alter Urkunden, Schreiben eigener Artikel, Absprachen mit Autoren und Beratungen mit der Druckerei gewannen gegen Ende dieses Werkes eine eigengesetzliche Dynamik. Warum der ganze Aufwand? Wäre es nicht einfacher (oder sogar besser) gewesen, der oft gehörten Empfehlung zu folgen, „man soll die Vergangenheit ruhen lassen“? In Gilsa haben wir uns gegen das Vergessen und für das Erinnern entschieden.

Die Erinnerung des einzelnen Menschen reicht (selbst wenn er sehr alt wird und das Erinnerungsvermögen seiner Eltern und Großeltern hinzunimmt) nicht weiter als 100 bis 150 Jahre zurück. Für die davor liegende Zeit bedarf es der Zeugnisse; seien sie aus Papier, Pergament oder Stein. Erinnerungen – die glücklichen wie die schmerzlichen – bilden Brücken zu unseren Vorfahren. Dabei stellt sich heraus, dass uns zumeist nicht „die gute alte Zeit“ begegnet. Im Gegenteil: Harter körperlicher Einsatz – ohne die heutige Freizeit und Technik; Unfreiheit – ohne die heutigen Freiheitsrechte; soziale, wirtschaftliche, rechtliche, und verkehrsmäßige Einschränkungen – ohne die heutigen Entfaltungsmöglichkeiten; Krankheit und frühes Sterben – ohne den heutigen medizinischen Fortschritt. Andererseits erfahren wir von festen, insbesondere familiären Ordnungen und Strukturen, von Nachbarschaftshilfe und generationsübergreifendem Zusammenleben – ohne die heutige Vereinsamung, Verwahrlosung, Vergreisung und Verwilderung der Sitten.

So, wie der einzelne Mensch einen höchstpersönlichen, unverwechselbaren Fingerabdruck hinterlässt, so hat das Dorf Gilsa seine ureigene Geschichte. Mit diesem Buch werden erstmals Mosaiksteine unserer dörflichen Vergangenheit zu einem Bild gemeinsam erlebter Vergangenheit zusammengetragen. Gemes-

sen an der einst reichhaltigen wirtschaftlichen und sozialen Mannigfaltigkeit des Ortes im 18., 19. und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts scheint das Dorf heute insgesamt gesehen ärmer geworden zu sein. Andererseits können wir dank der individuellen Mobilität binnen weniger Minuten die Einkaufszentren in den umliegenden Ortschaften erreichen und in der Welt nach Lust, Laune und Geld herumfliegen. Jeder Winkel der Erde ist nur einen „Maus-Klick“ weit entfernt, so dass wir in Stadt und Land Einwohner des „globalen Dorfes“ geworden sind. Für den inneren Zusammenhalt der Menschheit ist es aber umso wichtiger, dass wir uns künftig wieder stärker auf gemeinsame Werte besinnen. In diesem Sinne wünsche ich Gilsa eine gute Zukunft und Gottes Segen!

PS: Den Chronisten für das 900-Jahre-Jubiläum wünschen wir schon heute viel Erfolg!

Vorausgeschickt

Rainer Scherb

Eine solche Jubiläumsfeier, wie sie im Jahr 2009 in Gilsa begangen wird, ist immer eine gute Gelegenheit, sich der Geschichte eines Ortes zu erinnern, ein Buch zu schreiben, alte Fotos einzusammeln und den Staub von den Akten zu blasen, um sie für jedermann lesbar aufzubereiten. Ist die Feier dann vorbei, haben folgende Generationen wieder 50 oder 100 Jahre Zeit, bevor sie sich genötigt sehen, sich wieder mit dem Vergangenen auseinanderzusetzen.

Die Schwierigkeiten bei der Aufarbeitung der Geschehnisse liegen darin, dass zwar Informationen über Personen und Ereignisse aus alten Akten vorliegen und in einer Publikation verarbeitet werden

können, aber ein Autor kaum in der Lage ist, die Gedanken- und Gefühlswelt vergangener Jahrhunderte nachzuvollziehen. Die Angst der Bewohner von Gilsa vor Naturgewalten, Krankheiten, Missernten, Soldaten und Obrigkeit ist für uns heute nur schwer fassbar. Volksmagie, Hexenglauben und abergläubische Handlungen sind uns heute fremd und erscheinen uns so unwirklich, als dass wir sie als natürlichen Bestandteil unseres Denkens und Handelns ansehen könnten.

Dazu kommt, dass der „normale“ Gilsaer Einwohner meistens erst dann etwas Schriftliches hinterlassen hat, wenn ein Eintrag ins Kirchenbuch erfolgte, wenn etwas von ihm verlangt, oder er den Erwartungen der Obrigkeit, wie Adel oder Klerus, nicht nachgekommen war. Zudem muß berücksichtigt werden, wer die Schriftstücke abgefasst hat und welchem Zweck sie gedient haben. Leider sind außer Rechnungen nur wenige persönliche schriftliche Hinterlassenschaften der Bauern und Handwerker aus Gilsa vorhanden, die das dörfliche Leben des 13. bis 19. Jahrhunderts mehr als nur bruchstückhaft beleuchten. Erst im 20. Jahrhundert bessert sich diese Quellenlage über das Leben der einfacheren Bevölkerung.

Mir ist diese Problematik der Geschichtsdarstellung wohl bewusst, und es hat mit dazu geführt, dieses Buch nicht „Chronik von Gilsa“ zu nennen, sondern „Mosaiksteine einer 800 jährigen Dorfgeschichte“, da damit dem Umstand Rechnung getragen wird, dass eine alles umfassende, objektive Aufarbeitung und Darstellung schlichtweg unmöglich ist.